

Reise zum Mond

08

Trotz meiner Tapferkeit und Klugheit und trotz meines Litauers Schnelligkeit und Ausdauer geriet ich nach einem Kampf mit einer vielfachen Übermacht in Kriegsgefangenschaft. Und was noch schlimmer ist, ich wurde als Sklave verkauft. Das war ein rechtes Unglück.

Und wenn meine Arbeit auch nicht gerade als Schwerarbeit zu bezeichnen war, so war sie nicht nur recht seltsam, sondern auch ein bisschen lächerlich oder ärgerlich, wie man will. Ich musste nämlich die Bienen des türkischen Sultans jeden Morgen auf die Weide treiben. Dort musste ich sie, als wären es Ziegen oder Schafe, den ganzen Tag über hüten.

Und am Abend musste ich sie wieder in ihre Bienenstöcke zurückscheuchen. Eines Abends sah ich nun, dass zwei Bären eine der Bienen angefallen hatten und sie, ihres eingesammelten Honigs wegen, zerreißen wollten. Da ich nichts in der Hand hatte als meine silberne Axt, die das Kennzeichen für die Sultans Gärtner ist, so warf ich die Axt mit aller Wucht nach den beiden Räufern.

Doch sie traf die Bären nicht, sondern flog an ihnen vorbei, stieg in Folge des gewaltigen Schwungs höher und höher und fiel erst - wo glaubt Ihr nieder? - auf dem Mond. Was tun? Wie sollte ich sie wiederkriegen? Wo gab es so lange Leitern? Zum Glück fiel mir ein, dass die türkischen Bohnen in kürzester Zeit erstaunlich emporwachsen. Ich pflanzte sofort eine solche Bohne, und sie wuchs doch tatsächlich bis zum Monde hinauf und rankte sich um die eine Spitze der Mondsichel.

Nun war es eine Kleinigkeit, hinaufzuklettern, und eine halbe Stunde später fand ich auch meine Axt wieder, die auf einem Haufen Spreu und Hexe lag. Ich war heilfroh und wollte schleunigst in die Türkei zurückklettern. Aber ach, die Sonnenhitze hatte meine Kletterbohne völlig ausgetrocknet, und sie war zu nichts mehr zu gebrauchen.

Ohne langes Federlesen flocht ich mir aus dem Mondhexel einen Strick, den ich an einem der Mondhörner festband. Dann ließ ich mich vorsichtig hinunter. Nach einiger Zeit hieb ich mit meiner silbernen Axt das überflüssig gewordene Stück über mir ab und knüpfte es unter mir wieder an.

Das ging eine ganze Weile gut, aber mit einem Male, als ich noch in den Wolken hing, riss der Strick, und ich stürzte mit solcher Gewalt auf Gottes Erdboden, dass ich etwa zehn Meter tief in die Erde hineinfiel. Mir taten alle Knochen weh. Doch nachdem ich mich etwas erholt hatte, grub ich mir mit den Fingernägeln, die ich glücklicherweise zehn Jahre nicht geschnitten hatte, eine Treppe ins Erdreich, stieg auf dieser hoch und kehrte zu meinen Bienen zurück.

Das nächste Mal fing ich's mit den Bären gescheiter an. Ich bestrich die Deichsel eines Erntewagens mit Bienenhonig und legte mich nicht weit davon in den Hinterhalt. Was ich erwartet hatte, trat ein.

Vom Duft des Honigs angelockt erschien bald darauf ein riesiger Bär und begann an der Deichselspitze so gierig zu lecken, dass er sich nach und nach die ganze Deichselstange durch den Rachen, den Magen und den Bauch hindurch und am Hinterteil wieder herausleckte. Er stak wie am Spieße. Nun lief ich rasch hinzu, steckte durch das vordere Deichselende einen Pflock und ließ Meister Petz bis zum nächsten Morgen zappeln.

Der Sultan, der zufällig vorbeispazierte, wollte sich fast totlachen. Kurz darauf schlossen die Russen und die Türken Frieden und ich wurde als einer der ersten Gefangenen ausgeliefert und nach Petersburg zurückgeschickt. Dort nahm ich meinen Abschied und kehrte nach Deutschland zurück.

Es war ein so strenger Winter, dass sogar die Sonne Frostbeulen bekam und ich fror noch viel mehr als auf der Hinreise. Da mein Litauer von den Türken beschlagnahmt worden war, musste ich mit der Schlittenpost reisen. In einem Hohlweg, der kein Ende nehmen wollte, bat ich den Postillon mit seinem Horn ein Signal zu blasen, damit wir nicht etwa mit einem uns entgegenkommenden Fuhrwerk zusammenstießen.

Er setzte das Posthorn an die Lippen und blies aus Leibeskräften hinein. Aber so sehr er sich anstrengte, es kam kein Ton heraus. Trotzdem erreichten wir die nächste Poststation gesund und munter und beschlossen, Rast zu machen und uns von den Strapazen zu erholen.



Der Postillon hängte sein Horn an einen Nagel beim Küchenfeuer und wir setzten uns zum Essen. Auf einmal erklang's Träng, Träng, Träng, Täng, Täng. Wir sperrten die Ohren auf und machten große Augen.

Dann merkten wir, warum der Postillon nicht hatte blasen können. Die Töne waren in dem Horn festgefroren. Nun tauten sie nach und nach auf und es wurde ein richtiges Tafelkonzert daraus.

Wir hörten unter anderem »Ohne Lieb und ohne Wein«, »Gestern Abend war fatter Michel da« und sogar das schöne Abendlied »Nun ruhen alle Wälder«. So endete der Spaß mit dem Posthorn und damit endet zugleich meine russische Reisegeschichte. Sollten womöglich einige Leser glauben, ich hätte bis hierher dann und wann gelogen, so rate ich ihnen in ihrem eigensten Interesse, das Buch zuzuschlagen.

Denn auf der nächsten Seite bereits folgen Abenteuer, die noch wunderbarer als die bisherigen, aber ebenso wahr sind.

- a) Welche Arbeit hatte Münchhausen als Sklave?
- b) Wie rettete Münchhausen die Biene?
- c) Wie kletterte Münchhausen vom Mond wieder herunter?
- d) Wie reiste Münchhausen wieder nach Hause?
- e) Warum konnte der Postkutscher kein Signal blasen?

